

Cornelia Hippmann

Die Positionierung des weiblichen Subjekts im politischen Raum. Eine biographieanalytische Betrachtung der Karrierechancen ostdeutscher Politikerinnen

The position of female biographical identity in the political space. A biography-analytical approach to the study of career opportunities of East German female politicians

Zusammenfassung:

Der folgende Artikel leistet einen Beitrag zur Erforschung von Karrierechancen und -schwierigkeiten ostdeutscher Politikerinnen und begründet die Verwendung eines biographieanalytischen Zugangs. Er beruht auf den Ergebnissen meines Dissertationsprojektes *Ostdeutsche Frauen in der Politik. Eine qualitative Analyse*. In meinem Beitrag werden die Gründe diskutiert, weshalb gerade der biographieanalytische Zugang geeignet ist, um bisher von den Sozialwissenschaften vernachlässigte Themen der Durchdringung des „äußeren“ Lebensablaufs und der „Innenweltaufschichtung“ biographischer Erfahrungen zu erforschen. Dazu werden zentrale Ergebnisse der Untersuchung skizziert. Es wird aufgezeigt, dass 1989/90 politische und soziokulturelle Systemwechsel einmalige Gestaltungs- und Partizipationschancen für politisch ambitionierte ostdeutsche Frauen bot, um nach dem Aufbau einer neuartigen Politikszene eine Laufbahn als Parlamentarierin einzuschlagen. In dem Artikel wird thematisiert, dass sich die zeitgenössischen Mandatsträgerinnen tendenziell, nicht zuletzt auf Grund ihrer *genderisierten* Rolle, verschärften *Paradoxien in ihrem politischen Handeln ausgesetzt* sahen. Dieser Aufsatz will dazu beitragen, auf der Basis meines (abgeschlossenen) Forschungsprojektes konzeptionell die Situation von ostdeutsch-sozialisierten Frauen im politischen Raum aus biographietheore-

Summary:

The following article makes a contribution to the study of opportunities and difficulties of female East German political mandate holders, and justifies the use of an analytical biography approach. The article is empirically based on the results of my dissertation project *East German women in politics. A qualitative analysis*. In this present paper I discuss the reasons why exactly the biography-analytical approach is suitable to explore topics of the intertwining of “outer” life course and “inner” sedimentation of biographical experiences. The key results of my study are outlined. It is shown that especially the rapid political and socio-cultural change within the former GDR in 1989/1990 offered unique participation opportunities for politically ambitious East German women to pursue a career as parliamentarians after a radically new political scene had been set up. The article also focuses on the paradoxes that the contemporary female mandate holders tend to be confronted with; these paradoxes are exacerbated by the ascribed genderized roles of female politicians. On the empirical base of my (finished) research project, this paper attempts to generate analytical categories and to discuss with their help the work and life situation of women socialized in East Germany within political arenas. The analysis will be pursued in a biography-theoretical perspective, and some of

tischer Perspektive zu analysieren, zu diskutieren und das Besondere des Forschungsfeldes zu konturieren.

Schlüsselwörter: Qualitative Sozialforschung, Biographieforschung, Geschlechterforschung, Politikerinnen, Politik

the particular features of the field of research of East German women in politics will be formulated.

Keywords: Qualitative research, biographical research, gender studies, female politicians, politics

1 Einleitung

Es besteht kein Zweifel, dass das Thema *Frauen in der deutschen Politik* in wissenschaftlichen Diskursen präsent ist. Insofern lassen sich vielfältige Versuche finden, die diese Problematik theoretisch fruchtbar und empirisch anschlussfähig machen (vgl. Schnitler 1990; Kahlweit 1994, Bremme 1995). Nichtsdestotrotz war die Frage nach der besonderen Stellung des weiblichen Geschlechts in der Politik lange Zeit von der Wissenschaft stark vernachlässigt worden. So gab es bis in die 1970er Jahre kaum wissenschaftliche Abhandlungen über die Position von Frauen in der Politik, obwohl gut 50 Jahre zuvor erstmalig Frauen in die deutschen Parlamente einzogen. Gegenwärtig geht die überwiegende Zahl der Untersuchungen immer noch tendenziell eher von einem makrosoziologischen oder politikwissenschaftlichen Ansatz aus (vgl. Holzhauer/Steinbauer 1994; Hoecker 1994, 1998). Bevorzugt fragen diese Untersuchungen nach den strukturellen Mechanismen und Bedingungen der Integration von Frauen in der Politik oder stellen z.B. eine Distanz oder Fremdheit zwischen dem weiblichen Subjekt und dem politischen Raum fest. Bislang lag aber keine wissenschaftliche Untersuchung vor, die die Lebens- und Arbeitssituationen von Politikerinnen aus den neuen Bundesländern und deren biographische Prozesse und Innensichten analysiert. Wenn sich auf ostdeutsch-sozialisierte Frauen konzentriert wird, dann werden ihre Spezifika (vgl. Bütow/Stecker 1994; Müller-Rückert 1994) in den Mittelpunkt gestellt. Demnach stellen die bisherigen Analysen nicht die biographischen Prozesse, die Innenwelt bzw. Sichtweisen und konkreten Handlungssituationen ostdeutscher Parlamentarierinnen in ihren Fokus. So wurde das Thema meiner Studie bislang weder interaktions-, handlungs-, biographie- noch grundlagentheoretisch analysiert. Dass es bisher keine wissenschaftliche Abhandlung zur besonderen Situation ostdeutscher Mandatsträgerinnen gibt, ist angesichts der jüngeren politischen Ereignisse, die mit dem Amtsantritt von Angela Merkel zur *ersten* Bundeskanzlerin im Jahr 2005 und der Ernennung von Christine Lieberknecht zur *ersten* Ministerpräsidentin eines neuen Bundeslandes im Jahr 2010 einen *ersten* Höhepunkt hatten, doch erstaunlich. Meine Forschung fragt somit nach den besonderen Prozessen, Gestaltungen und Veränderungen der zweigeschlechtlichen Rollenverhältnisse im Politikraum auf der Folie der Lebensgeschichten von Frauen aus den neuen Bundesländern.

Daran anknüpfend wird sich in diesem Artikel zunächst theoretisch-methodisch der Forschungsfrage genähert und aufgezeigt, warum gerade die Methode des autobiographisch-narrativen Interviews geeignet ist, um im mikrosoziologischen Interessenspektrum nach den Lebensgeschichten und den konkreten Karrierechancen von Mandatsträgerinnen aus den neuen Bundesländern zu fragen. Im Fol-

genden wird das methodische Design der Untersuchung präsentiert und anschließend einige zentrale Ergebnisse meiner Forschung zusammengefasst.

2 Theoretisch-methodische Annäherung an die Forschungsfrage

2.1 Ein Vorab

Die Untersuchung der Ebene der verschiedenen Geschlechterrollen und -bilder als gesellschaftliche Zuschreibungen und kulturelle Codierungen sowie die Entschlüsselung der vielfältigen Interaktions- und Organisationsformen von Frauen und Männern im politischen Raum erforderten im Kontrast zu den bisherigen makropolitikwissenschaftlichen Forschungsansätzen, die keine analytische Anbindung an die geschlechtsspezifischen Fragestellungen zu ostdeutschen Politikerinnen zulassen, ein tragfähiges theoretisches und methodisches Gerüst. Eine neuartige Komposition theoretischer und methodischer Überlegungen ermöglichte die Erweiterung und Bereicherung sowohl für die soziologische und politikwissenschaftliche als auch für die Geschlechterforschung. Meine Untersuchung war auf die Rolle von Geschlecht als *soziales Konstrukt* der Handlungskontexte ostdeutscher Mandatsträgerinnen ausgerichtet, mit dem Ziel, aufzuzeigen, wie Geschlecht und Geschlechterdivergenzen in den Interaktions- und Handlungssituationen der Parlamentarierinnen konstruiert werden und zu welchen Folgen ihre *genderisierte* Rolle im Zusammenspiel und in der Wechselwirkung mit anderen Kategorien wie *Sozialisation in der DDR*, *Zeitpunkt des politischen Engagements* oder *Alter* führen.

2.2 Die Relevanz eines biographieanalytischen Zugangs

Um die Positionierung von Frauen im politischen Raum anhand von Fallbeispielen ostdeutscher Politikerinnen skizzieren zu können, erwies sich die Methode des *autobiographisch-narrativen Interviews* in der Form, wie sie Fritz Schütze (1976, 1983, 2008) schuf, als besonders geeignet. Um speziell die Konstruktion von Geschlecht rekonstruieren zu können, fragt die Forschung nach der gesellschaftlichen Konstituiertheit und damit nach der Aktivität der Subjekte, sei es als biographische Leistung, als Akteur*innen oder als Performativität in Interaktionen (von Feldern 2003, S. 191). Es ist davon auszugehen, dass Geschlecht nicht nur interaktiv in konkreten Situationen hergestellt, sondern gleichfalls im Kontext biographischer Erfahrungen konstruiert und reproduziert wird. Insofern erwies sich für meine Untersuchung die Methode des autobiographisch-narrativen Interviews als geeignet, weil es durch seinen offenen und flexiblen Charakter ermöglicht, sowohl die individuellen, kollektiven und gesellschaftlichen Sinnquellen als auch die sozialen bzw. biographischen Prozesse bei der Veränderung der Karrierechancen ostdeutscher Parlamentarierinnen im politischen Raum zu rekonstruieren. Die Biographieforschung war dahingehend als methodischer Zugang adäquat, weil sie

speziell die Erfahrungsaufschichtung und zugleich die Prozesse der Verge-schlechtlichung einer Person untersucht. Insofern wurde es möglich, die Veränderung der Handlungsspielräume ostdeutscher Frauen im politischen Feld besonders gut zu rekonstruieren.

Das narrative Interview gliedert sich in drei Teile: *Haupterzählung*, *Nachfragephase* und *Bilanzierungsphase*¹ (Schütze 1983, S. 294). Die *Haupterzählung* wird mittels eines Erzählstimulus der/des Interviewenden eingeleitet, der darauf abzielt, dass die Befragten ihre Lebensgeschichte in Form einer Stegreiferzählung wiedergeben. „Das Stegreiferzählen ist ein schöpferischer Akt, es gestaltet den Strom der gemachten Erfahrungen über anfängliche Erwartungs- und Vorabbilder des Erzählens hinaus“ (Schütze 1987, S. 184). Die/der Erzähler*in wird durch die Dynamik des Erzählvorgangs und der retroperspektiven Vorstellungen in die damalige Handlungs- und Erleidenssituation zurückversetzt:

„Zunächst bitte ich Sie, dass Sie mir einfach Ihre Lebensgeschichte erzählen, ruhig von Ihrer Kindheit an bis heute. Dabei wäre es auch interessant zu erfahren, welche Beweggründe für sie ausschlaggebend waren, in die Politik zu gehen.“²

Damit wird das Haupterzählpotential abgeschöpft. Die/der Informant*in ist in der aktiven Erzählerrolle, und die/der Forscher*in nimmt während des gesamten Interviews den Status einer/eines aktiven Zuhörers*in ein. Erst durch das Setzen der Koda signalisieren die Befragten das Ende der Erzählung.

In der Nachfragephase werden erneut erzählgenerierende, immanente Fragen durch die/den Forscher*in platziert. Die/der Interviewer*in greift insbesondere Stellen mangelnder Plausibilität, die sich aus der Haupterzählung ergeben haben, auf, weil sich diese durch die Erzählung allein nicht klären lassen würden (Rosenthal 1992, S.416).

In der Bilanzierungsphase wird die/der Informant*in gebeten, sich zu ihrer eigenen Lebensgeschichte abstrahierend, zusammenfassend, aber auch argumentativ zu positionieren.

So beantwortet Frau W. in dem Erzählsegment (Zeile 646 bis 673) die von der Interviewerin gestellte Frage nach den Unterschieden in den Politikstilen der Geschlechter detailliert und ohne Erzählpause (...).

Durch die geführten und nach Schützes erzählanalytischen Prinzipien (Schütze 1983) ausgewerteten narrativen Interviews wurde es möglich, die Vergesellschaftung des weiblichen Subjekts als widersprüchlichen Prozess zu untersuchen. Gerade Biographie als theoretisches Konzept und methodischer Ansatz bietet die Möglichkeit, den Identitätsanspruch von *doing-gender*-Ansätzen zugänglich bzw. theoretisch anschlussfähig zu machen (von Feldern 2003, S. 272). Dadurch bot sich die Chance, die Mechanismen der alltäglichen Reproduktion, aber auch die Veränderung von Ungleichheit und Machtverhältnissen, die einen Identitätsanspruch bieten, aufzudecken (Behnke/Meuser 1999, S. 343). Meine Forschung war auf die Rolle des Geschlechts als *die zentrale Schlüsselkategorie* ausgerichtet. Es war davon auszugehen, dass Geschlecht nicht nur in den Politikkarrieren, sondern auch in anderen biographischen Stationen, wie z.B. der Primärsozialisation im Elternhaus, eine zentrale Rolle spielte. Daher wurde die Bedeutung ihres Geschlechts während ihrer differenten biographischen und sozialen Prozessen bzw. Erfahrungen in den Lebensgeschichten der Politikerinnen analysiert und spezifisch rekonstruiert. Ziel meiner Analyse war, aufzuzeigen, wie in den Biographien der Frauen Geschlecht und Geschlechterdivergenzen bzw. der Abbau der ge-

schlechtlichen Ungleichheit konstruiert werden und welche individuellen, kollektiven sowie gesellschaftlichen Folgen sich daraus für die Karrierechancen von Frauen in der Politik generieren lassen. Dieser methodische Zugang trug zu einer deutlichen Divergenz bei, d.h., individuelle Prozesse und Formen von Selbst- und Werthaltungen konnten bestimmt sowie entsprechende Verlaufs- und Wandlungsformen analysiert werden. Schließlich war es durch dieses sensitive Verfahren möglich, Erzähltexte zu produzieren, die die sozialen Prozesse des politischen Handelns und die Entwicklung ebenso wie die Wandlung der biographischen Identität ostdeutscher Politikerinnen kontinuierlich darstellen.

2.3 Das methodische Design der Studie

Um generalisierende Aussagen über die Forschungsfrage treffen zu können, wurden autobiographisch-narrative Interviews mit Politikerinnen aus den neuen Bundesländern, die den fünf Parteien CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP sowie Die Linke angehören und Mandate auf Kommunal-, Landes- oder Bundesebene innehaben, durchgeführt. Mit dem Fortschreiten und der Analyse der Interviews, der zu konstatierenden Komplexität sowie dem Umfang der jeweiligen Einzelfallstudien wurde die Erhebung der autobiographisch-narrativen Interviews bei einer Anzahl von 24 abgeschlossen. Diese Zahl von Beispielen wies so multiple Prozessunterschiede innerhalb des Einzelfalls und zwischen den Fällen sowie eine enorme inhaltlich-textuelle Tiefe auf, dass in Orientierung am methodischen Ideal der theoretischen Sättigung von einer maximalen Variation und angemessenen theoretischen Reichweite der Fallinterpretation ausgegangen werden konnte. Um die Besonderheit und Typik der biographischen Bedingungen und Voraussetzungen der befragten Politikerinnen und die damit zusammenhängenden charakteristischen Kriterien im Rahmen eines Prozessmodells generieren zu können, war eine vergleichende Analyse der verschiedenen Fälle unabdingbar und voraussetzungsvoll. Hier war die Divergenz von Vergleichsmustern ostdeutscher Mandatsträgerinnen zu ermitteln, wobei sich zeigte, dass die theoretische Systematisierung aus dieser Variation resultieren kann. Dabei sollten die Ordnung und die Kombination der verschiedenen Prozessstrukturen des Lebensablaufs im jeweiligen Einzelfall als Basis für die Beantwortung der orientierungsleitenden Frage für das prozessuale Geschehen der interviewten Frauen dienen. Die im Zuge der Einzelfallanalyse extrahierten Prozessstrukturen des Lebensablaufes (wie biographische Handlungsschemata, Verlaufskurven des Erleidens, institutionelle Ablaufmuster und kreative Wandlungsprozesse – Schütze 2008) bildeten die konstante und kategoriale Grundlage für den kontrastierenden Vergleich. So wurde es möglich, über die Kontrastierung der Fälle zu neuen Vergleichsdimensionen und Elementarkategorien zu gelangen, die die Übereinstimmungen der Prozessstrukturen des Lebensablaufes nur noch auf einer sehr abstrakten und formalen Ebene beschreiben, auf der sich die Kategorie *Geschlecht* sowohl im Einzelfall als auch im Fallvergleich von Beginn an als elementare Kernkategorie herauskristallisierte, die in den Biographien der ostdeutschen politischen Akteurinnen eine gewisse Omnirelevanz beansprucht. Die vergleichende Fallanalyse zeigte aber auch, dass sich die *Sozialisation in der DDR* als zusätzliche Elementarkategorie heraus schälte. Neben der kontrastierenden Verwendung der bekannten Prozessstrukturen des Lebensablaufs wurden auch andere komparative Dimensionen entwickelt,

die einer weiteren Spezifizierung der Elementarkategorien dienen sollten. Dazu wurden auch Aspekte integriert, welche die lebensgeschichtlichen Prozessstrukturen des Lebensablaufes wie z.B. die *Existenz* bzw. *Wirksamkeit von institutionellen Ablaufmustern*, die die *inneren Wandlungsprozesse* der Parlamentarierinnen oder die *biographische Entfaltung* beeinflussten, beinhalten. Letztendlich konnten auf diese Weise Kriterien wie *Perspektivenübernahme*, *Empathie*, *Rollenverhalten* oder *Bilanzierungsvermögen* aus den empirisch gewonnenen Daten generiert werden. Gleichzeitig war es möglich, aufzuzeigen, inwieweit sich diese auf die Karrierechancen von Frauen in der Politik auswirkten. Über die Systematisierung der verschiedenen Prozessstrukturen des Lebensablaufes ergab sich schließlich ein Prozessmodell der Determinanten und ihrer Konstitutionsbedingungen von ostdeutschen Parlamentarierinnen.

3 Zentrale empirische Ergebnisse der Untersuchung

3.1 Vorbemerkung

Auf der Basis der erzählanalytischen Auswertung der geführten narrativen Interviews lassen sich umfassende berufsbiographische sowie sozialstrukturelle Chancen und Schwierigkeiten ausmachen, die sich für die ostdeutschen Abgeordneten im Zuge der Bewältigung des gesellschaftlichen Zusammenbruchs des DDR-Herrschaftsregimes und der damit häufig verbundenen beruflichen Umorientierungen ergaben. Auch lassen sich die Kernschwierigkeiten und Handlungsspielräume, mit denen sich die Frauen auf ihrem Weg in die Parlamente und während ihrer Abgeordnetentätigkeit konfrontiert sahen und sehen, dezidiert nachzeichnen. Diese können sowohl aus der biographischen Gesamtformung als auch aus den Aspekten der beruflichen Handlungswirklichkeit der Politikerinnen beleuchtet werden.

3.2 Voraussetzungen für den Zugang in die Politik

3.2.1 Die Wendezeit als unverhoffter *Karrierekick*?

Im Mittelpunkt meines Interesses stand insbesondere die Frage, ob und inwieweit der Epochenwechsel '89 Einfluss auf die Gestaltungs- und Partizipationschancen politischer Aspirantinnen aus den neuen Bundesländern hatte. Meine Forschung zeigt, dass vor allem der politische und kulturelle Systemwechsel in der ehemaligen DDR sich positiv auf die politischen Partizipationsmöglichkeiten ostdeutscher Frauen ausgewirkt hat. Politisch Interessierte, die sich bereits in der frühen gesellschaftlichen Umbruchphase 1989/1990 in einer Partei engagierten und darin frühzeitig etablieren konnten, besaßen sehr gute Chancen für eine erfolgreiche Politikkarriere. Der Zusammenbruch des DDR-Herrschaftssystems im Herbst 1989 ist deshalb als der Rahmen bzw. die zentrale Bedingung für die Karrieren der ostdeutschen Parlamentarierinnen auszumachen. Die Wendezeit als *tabularasa*-Situation für *beide* Geschlechter bot kurzzeitig zunächst vergleichbare Start-

chancen, um nach dem Epochenumbruch in den neuen Bundesländern eine völlig neuartige Politikszene und neue individuelle Karrieren aufzubauen. Unmittelbar nach dem politischen Systemwechsel hatten politisch-ambitionierte Frauen weit- aus weniger Hemmnisse bei ihrem Streben nach einem Mandat zu überwinden als die später Nachrückenden. Dies zeigt der Auszug aus dem narrativen Interview mit Frau B., Landtagsabgeordnete für die CDU-Fraktion:

„Und ich war dann, ich hatte dann das Glück im Oktober, November 1989, in einen Computerlehrgang geschickt zu werden. Und wir haben dann in Leipzig an den Montagsdemonstrationen teilgenommen. Das, was mich da auch beeindruckt hat, dass man ja diese die Dinge von der Seele geschrien hat, dass was man jahrelang ja schon sagen wollte: ‚Wir sind das Volk.‘ Wohlwissend, dass am Rande, auf dem Bürgersteig da Leute standen, die nicht unbedingt diese Auffassung teilten. Und man auch den Verdacht hatte, die sind von der Staatssicherheit. Man hat aber sich da untergehakt und fühlte sich in der Menge irgendwo stark. Das war schon ein sehr beeindruckendes Erlebnis. Und so habe ich dann auch den Mauerfall erlebt. Und da ging es dann alles rasend schnell. Es wurden die Parteien gegründet und wir haben dann wieder, in der Familie sozusagen, beratschlagt, wie wir mit der Situation umgehen. Und waren uns da einig, dass einer von uns Geld verdienen wird und der andere in die Politik gehen wird, wie es weitergehen wird. Die Wahl fiel dann auf mich, was das Politische betrifft, weil mein Mann der Meinung war, dass ich mit dem Mundwerk etwas schneller bin und daher dafür etwas besser geeignet bin und ich bin dann auf verschiedenen Veranstaltungen, Gründungsveranstaltungen, von politischen Parteien gewesen (...). Aber ich habe dann doch in meiner Tätigkeit einige Leute kennen gelernt, die in der CDU auch ihre Tätigkeit so wahrgenommen haben, ich sage mal so, wie ich als Lehrer vor Ort was zu bewegen, ohne sich mit dem System zu arrangieren. Insbesondere habe ich D. kennen gelernt, den ich sehr schätze und das hat mich dann bewogen, in die CDU einzutreten. Und dann habe ich für den CDU-Landtag kandidiert, der im September gewählt wurde 1990. Und bin dann auch in den Landtag gewählt und bin dann von der Fraktion zur Parlamentarischen Geschäftsführerin gewählt worden.“

Es zeigt sich, dass sich der Androzentrismus in der Politik in den chaotischen Strukturen der Nachwendezeit noch nicht in dem Maße wie üblich herausbilden konnte. Für eine Mandatstätigkeit wurden dabei tendenziell Frauen und Männer rekrutiert, die sich in der Wendezeit frühzeitig politisch engagierten und ihren Machtanspruch äußerten. Das trifft für alle politischen Parteien zu.

Auch in der aus der SED hervorgegangenen Partei Die Linke waren Bürger*innen gefragt, die nicht zu der *Altherrenriege* der Diktatur gehörten. Die Partei wollte sich vom Image der ehemaligen Funktionäre *befreien*. Dies bot auch für politisch engagierte und interessierte Frauen, zum Teil unverhofft, die Chance, eine Laufbahn als Parlamentarierin einzuschlagen, wie der Auszug aus dem Interview mit Frau D., Bundestagsabgeordnete der Linken, beweist:

„Das hat bei mir dazu geführt, eher diese Wendezeit als ein Stück Hoffnung, Aufbruch für eine neue Gesellschaft zu begreifen und mich da politisch mit einzumischen. Ich hatte im Sommer noch mein drittes Kind bekommen. Ich bin dann also mit Kinderwagen immer losgezogen wie das eben so war, zu jeden Diskussionsveranstaltungen. Das war ja ne sehr offene, tabulose Zeit, in der viel diskutiert worden ist und sehr viele Menschen politisch engagiert waren. Ich bin, wünschte mir manchmal so ne Zeit zurück. Und hab dann am runden Tisch in B. mit gegessen. Ahm ja und habe dann im Herbst für die Volkskammer kandidiert. Da gab es ein paar Einschnitte. Da ich vorher in der SED keine Funktion hatte. Und da kam so jemand auf die Idee. Du sitzt am Runden Tisch, die ist politisch engagiert. Bist jung, ne Frau. Ja, wie damals die Zeiten auch bei uns so waren, kamen Männer, die der Auffassung waren, die könnte auch für die Volkskammer kandidieren. Ich hab dann bei der ersten Kreisdelegierten. Wie hieß das denn damals? Kreisdelegiertenver-

sammlung der SED mitgemacht. Die erste Bezirksversammlung, da ging es um die Aufstellung der Kandidaten, der Liste für die Volkskammer. Und die Liste war sehr männlich dominiert, so wie man sich die damals vorstellte. Und da hatten wir auch so ne Diskussion, überhaupt so zu Frauen in der Politik usw. Es gab dann ein paar Dinge die mich dann auch sehr beschäftigt haben. Und da bin ich da spontan aufgesprungen und hab dann aus dem Handgelenk einen Beitrag rausgeschüttelt, weil mich das ziemlich aufgeregt hat so, wie mit dem Thema Frauen und Politik umgegangen ist. Und das hat mir dann statt dem 10. Platz, war irgendwie vorgesehen für mich. Das brachte mir bei der Wahl den 4. Listenplatz ein. Der nicht vorgesehen war, also war ich dann doch auf einmal in der Volkskammer drinnen.“

Divergierend zu den anderen, in der Zeit des Epochenwechsels in Ostdeutschland neu formierten Parteien wie CDU, FDP, SPD und Bündnis 90/Die Grünen bedeutete eine Mitgliedschaft in der damaligen SED zu DDR-Zeiten wie in der Nachwende-Partei PDS bzw. Die Linke nicht zwangsläufig ein Karriere-Aus; das gilt zumindest für eine passive Mitgliedschaft und für rein lokalpolitisches Engagement ohne aktive Verstrickung in die Aktivitäten der Zentrale oder gar der Stasi. Die Analyse belegt allerdings auch Ausnahmefälle von Politikerinnen, die zu DDR-Zeiten (weitgehend unverstrickte) SED-Mitglied waren und Jahre nach der Vereinigung in anderen Parteien, z.B. in der CDU, Karrieren machten. Häufig gelangten diese Frauen über ihren Beruf in diese Partei und mussten ihr Mandat über eine *Ochsentour* erkämpfen.

Das empirische Material zeigt, dass ein frühzeitiges Engagement, gepaart mit dem Umstand, im richtigen Moment einen Machtanspruch, z.B. für ein zentrales Amt, zu formulieren, einmalige Chancen auf eine Karriere als Top-Politikerin bot.

3.2.2 Die „Ochsentour“

Die später *nachrückenden* Politikerinnen, die als weitere Gruppe im empirischen Material auszumachen sind, konnten nicht von den einmaligen Karrierechancen, welche der gesellschaftliche Umbruch in der DDR bot, profitieren. Meine Forschung zeigt, dass diese politischen Aktivistinnen häufig ihren Weg in das Parlament über *traditionelle* Zugangswege wie z.B. über die *Ochsentour* nehmen mussten. Da die *männliche* Vormachtstellung und somit die geschlechtsspezifischen Abwehr- und Ausgrenzungsmechanismen nach gewisser Zeit wieder bestens funktionierten, gestaltete sich sowohl der Kampf um ein Mandat als auch um ein mögliches zentrales Amt bzw. Ressort besonders schwierig. Demnach war der Karrierestart für Politikerinnen, die erst begannen, sich politisch zu engagieren, als sich der Systemwechsel in den neuen Bundesländern längst vollzogen hatte, komplizierter als für die der *ersten Stunde*. Das zeigt der Auszug aus dem Interview mit Frau J. (CDU), Oberbürgermeisterin:

„Ich habe dann auch begonnen, vor Ort im Wirtschaftsrat mich zu engagieren. Das war der Wirtschaftsrat e.V. der CDU. Beziehungsweise, der stand eben ganz klar der CDU nah. Was ich dazu sagen muss, ich bin zu DDR-Zeiten in der SED gewesen. Und zwar als ich im Studium gewesen bin, bin ich eingetreten. Und das habe ich auch immer ganz deutlich hervorgehoben. Mich hat also keiner gezwungen, darin einzutreten. Mich hat also auch keiner dazu gezwungen, da drinnen zu bleiben oder da auszutreten. Als ich mich bewusst entschieden habe, da in die SED einzutreten, das war schon bewusst und von mir gewollt. So gewollt und bewusst war aber dann auch meine Entscheidung gewesen, daraus auch wieder auszutreten. Das war nicht im Umbruch gewesen, sondern eine ganze Zeit vorher. Dann habe ich hier auch eine so genannte Sektion hier aufgebaut. Das waren alles Leute aus der Wirtschaft, die dann da zusammen gekommen sind. Und dann im Landesvorstand

von V. stellvertretende Landesvorsitzende und war dann auch irgendwann Landesvorsitzende. Ich war dann Wirtschaftsratslandesvorsitzende. Und die gesamten Erfahrungen, die ich im Wirtschaftsrat gemacht habe, waren dann für mich eigentlich auch die Voraussetzungen, dass ich dann gesagt habe, weil dann hier die Wahlen zum Oberbürgermeister anstanden, dass ich gesagt habe: „Jetzt stelle ich mich zur Wahl!“

3.2.3 Quereinsteigerinnen

Meine Analyse verdeutlicht, dass nur die *Quereinsteigerinnen*, die von den politischen Parteien selber aktiv für die Parlamente rekrutiert wurden, ähnliche oder gar noch geringere Hemmnisse und Widerstände zu überwinden hatten, als das bei den Politikerinnen der *ersten Stunde* der Fall war. Unter dem Typus *Quereinsteigerinnen* sind jene Frauen zu verstehen, die auf Grund ihrer umfassenden und herausragenden Berufsbiographien in ein zentrales Amt wie z.B. das einer Ministerin berufen wurden. Insofern war es diesen Frauen möglich, unverzüglich in die politische A-Liga aufzusteigen und ihre Handlungsspielräume im vollen Maße auszuschöpfen, auch wenn anzumerken gilt, dass solche Karrieren eher die Ausnahmen bilden, was auch das Datenmaterial widerspiegelt³.

3.2.4 Berufsbiographische Ressourcen

Die Analyse belegt, dass der überwiegende Teil der ostdeutschen Politikerinnen ausgezeichnet, d.h. vorwiegend akademisch, ausgebildet ist und über umfassende berufsbiographische Ressourcen verfügt, also ebenso gut wie ihre männlichen Kollegen ausgebildet ist. Dabei stellt das *Alter*, vor allem der Geburtsjahrgang, d.h. die *Generationslagerung* im Mannheim'schen Sinne (Mannheim 1964, S. 542), eine kausale Bedingung für die Bildungschancen von Frauen in unterschiedlicher Weise dar. Die *älteren* Politikerinnen, die bis Mitte/Ende der 1960er Jahre in das institutionelle Ablaufmuster der DDR hineingeboren wurden, profitierten von der Bildungsoffensive des Staates ab Mitte der 1960er Jahre. Viele dieser Frauen waren lange Zeit vor ihrer Abgeordnetentätigkeit in einem Beruf, der eine akademische Ausbildung voraussetzt, wie z.B. als Lehrerin oder Ingenieurin, tätig. Das weibliche Geschlecht wurde vom Staat gefördert, um ihm Zugang zu *Männerberufen*, z.B. als Ingenieurin, zu ebnen. Das macht plausibel, weshalb viele der späteren Mandatsträgerinnen einen technischen Beruf erlernten bzw. studierten. Demgegenüber profitierten die nachrückenden Politikerinnen, die ihre Schul- und berufliche (akademische) Ausbildung nach dem Systemwechsel absolvierten, letztlich von der Bildungsexpansion und den Errungenschaften der *neuen* Frauenbewegung. Es wurde deutlich, dass sich ein hoher Bildungsgrad auf eine Abgeordnetentätigkeit dahingehend positiv auswirkt, dass er für ein bestimmtes Politikfeld prädestiniert. Frauen, die Lehrerin waren, strebten eher Ressorts wie Soziales, Frauen oder Familie an. Mandatsträgerinnen, die in einem technischen oder wirtschaftlichen Beruf tätig waren, erwiesen sich durchaus für *harte*, eher *männlich* codierte, Politikfelder wie Finanzen oder Wirtschaft als tauglich und äußerten ihren Anspruch auch selbstbewusst. Der Ausschnitt des Interviews mit Frau W., Landtagsabgeordnete und Spitzenpolitikerin der SPD, belegt dies:

„Ich bin dann 1990 gleich in den Landtag. Als studierte Ingenieurin habe ich gleich gesagt: Ich will Wirtschafts- und Arbeitspolitik machen. Sonst hätte ich ja gleich Lehrerin werden können. Hab das auch geschafft und das Ressort übernommen. Da gab es noch einen männlichen Kontrahenten, einen Fotografen, aber ich habe mich durchgesetzt.“

Auch wenn die *harten* Ressorts immer noch besonders vom männlichen Geschlecht begehrt sind, schafften es ostdeutsche Aktivistinnen der *ersten* Stunde, gerade durch ihre umfassenden berufsbiographischen Ressourcen und einen bestimmt geäußerten Machtanspruch, sich u.U. in diesem Bereich zu etablieren.

3.3 Aufstiegsbedingungen

3.3.1 Die Mentorenschaft

Ein *männlicher* Zugangsweg, um sich gegen die männliche, aber auch weibliche Konkurrenz durchzusetzen, ist die sogenannte *Mentorenschaft*. Die Studie belegt, dass ein Großteil der ostdeutschen Frauen bei ihrem Aufstieg in die Politik sehr von dem Vertrauen männlicher Politikerpersönlichkeiten profitierte und in diesem Umfeld umfassende *Kontaktarbeit* zu anderen Politikgrößen zu leisten vermochte. Hier lässt sich zwischen *zwei* Gruppen unterscheiden: *einmal* der Typus von Politikerinnen, der zu Beginn seiner Abgeordnetentätigkeit über die *Zuarbeit* für eine mächtige Persönlichkeit in eine exponierte Position gelangte und *zum anderen* der Typus, der durch seine herausragende politische Arbeit in einem Ressort allmählich die Aufmerksamkeit einer zentralen Politikergröße wie z.B. des Ministerpräsidenten auf sich zog und bei der nächsten Regierungsbildung in ein mächtiges Amt berufen wurde. Dies zeigt z.B. der Auszug des Interviews mit Frau W., die sich zu ihrer Berufung in ein zentrales Ministeramt äußert:

„Ich habe mich schon selbst in dem Ressort etabliert und behauptet. Aber Herr M., der damalige Ministerpräsident, hat mich stets unterstützt. Im Gegensatz zu vielen Verbänden hatte er kein Problem, dass ich eine Frau bin. Also, den Schritt ins Ministeramt, das habe ich ihm zu verdanken, muss ich sagen. Die ganzen Verbände sind aufgeschreckt: Frau, jung und aus dem Osten. Das ging für die gar nicht.“

Die *paternale Machtdelegation* in Form von *Mentorenschaft* ist ergo immer noch eine wichtige (wenn auch nicht unbedingt notwendige) handlungsleitende Bedingung für Frauen, um in die politische A-Liga aufzusteigen⁴.

3.2.2 Das Frauenticket

Eine weitere Gruppe ostdeutscher politischer Aktivistinnen realisierte den Aufstieg in die politische A-Liga durch das mehr oder weniger *obligatorische Frauenticket*. Tendenziell übernahmen Top-Politikerinnen zunächst oft eine traditionell *weibliche* politische Aufgabe, z.B. innerhalb des Frauen-, Familien- oder Sozialressorts. Oft übten sie darüber hinaus – wie die Politikerinnen, die maßgeblich durch eine *Mentorenschaft* gefördert wurden, in einer unterstützenden Position entsprechender Zuarbeiten für die männliche Politikprominenz aus. Obwohl diese Frauen zwischenzeitlich oft herausragende *Kontakt- und Vertrauensarbeit* geleistet hatten, wurden sie in ihrer Handlungs-, Kommunikations- bzw. Einschätzungsfähigkeit von ihrer männlichen Umgebung zunächst oft unterschätzt. Bedingt durch ein plötzliches *Machtvakuum* und das Fehlen eines geeigneten männlichen Politikers bot sich diesen Mandatsinhaberinnen auf Grund ihres von ihnen geschaffenen arbeitsmäßigen und sozialen Beziehungsgeflechts im Umfeld des mächtigen Politikers, dessen Vertrauen sie genossen, mitunter die Chance, ein unverhofft vakant gewordenes mächtiges Amt zu übernehmen.

4 Paradoxien des professionellen Handelns ostdeutscher Politikerinnen

In meiner Untersuchung konnten eine Reihe von *Paradoxien des professionellen Handelns* im sozialen Rahmen der Politik aufgedeckt werden.⁵ Insbesondere durch die problematischen und zum Teil für das weibliche Geschlecht sogar hinderlich strukturierten Rahmenbedingungen in der sozialen Welt der Politik erweisen sich die Problemkonstellationen und Schwierigkeiten als zugespitzt wirksam. Dabei stellt vor allem der *organisatorische Rahmen der Politik* immer noch eine zentrale Bedingung dafür dar, dass der Androzentrismus in der Gesellschaft und Politik weiterhin existiert und dafür mitverantwortlich ist, dass Frauen noch immer seltener eine Karriere als Top-Politikerin anstreben (wollen) als Männer. Insofern ist das Handlungsschema einer Karriere als Spitzenpolitikerin durch die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen determiniert. Bei vielen Frauen ist eine auffallende Diskrepanz zwischen angestrebter und tatsächlicher politischer Laufbahn festzustellen, die eklatanter ist als die bei Männern. Verstärkt wird dieser Umstand dadurch, dass das weibliche Geschlecht auf Grund seiner *Doppelvergesellschaftung* in der Regel dasjenige ist, das Familie und Beruf tendenziell miteinander aktiv zu arrangieren und arbeitsbelastend zu integrieren hat. Vor allem die Politikerinnen mit jüngeren Kindern besitzen oft einen gravierenden Nachteil gegenüber Frauen, die ältere oder keine Kinder haben, und vor allem gegenüber der männlichen Konkurrenz, die sich auf Grund ihrer *einfachen Vergesellschaftung* in der Regel gänzlich auf ihr politisches Weiterkommen fokussieren kann. Die Studie verdeutlicht auch, dass die *Einstellung des (Ehe)Partners* eine zentrale kategoriale Bedingung für die Karrierechancen der Politikerinnen ist. Eine Vielzahl der Partner der Frauen hat immer noch enorme Probleme mit einer erfolgreichen, möglicherweise erfolgreicheren Partnerin. Dies ist ein zentrales Ergebnis meiner Analyse. Auch wenn eine Reihe von Partnerschaften existiert, in denen die zweigeschlechtliche Rollenaufteilung pragmatisch oder teilweise auch progressiv organisiert ist, leben zahlreiche ostdeutsche Politikerinnen in einer Lebensgemeinschaft, die eher klassisch organisiert ist. Das heißt, die Erfüllung der reproduktiven familiären Aufgaben und Pflichten obliegt auch bei ihnen, neben ihrer politischen Arbeit, in der Regel der Ehefrau. Daher leuchtet ein, dass die *Paradoxien des politischen Handelns* der ostdeutschen Mandatsträgerinnen vor allem mit der *Genderisierung* eng verknüpft sind. Meine Studie belegt, dass in diesem Kontext zwischen den *nicht-genderisierten* generellen Handlungsparadoxien und den *spezifisch-genderisierten Handlungsparadoxien* zu unterscheiden ist.

Allgemeine Paradoxien sind, dass die Politikerinnen den Druck verspüren, divergente Anforderungen in denselben Handlungskontexten befolgen zu müssen. Das heißt:

- sich verpflichtet fühlen, sich als Verstehenspartnerinnen für die von ihnen vertretene Wählerschaft zu sehen vs. sich zugleich aber auch unter dem Druck stehend empfinden, als Machtabgehobene zu handeln und „Dinge geregelt zu bekommen“;
- die Notwendigkeit empfinden, Mittel des strategischen Handels nutzen zu müssen vs. zugleich aber auch die Gewissensanforderung verspüren, sich an der universalen Moral des Alltagshandelns orientieren zu sollen, die eben nicht strategisch ausgerichtet ist;

- die Anforderung verspüren, sich am normalen Parteimitglied zu orientieren und dieses an die Organisation zu binden vs. zugleich aber auch die Notwendigkeit sehen, die Zentralmacht der Parteiorganisation im Blick haben zu müssen; sowie
- mit der Erwartung konfrontiert werden, sich der Parteidisziplin unterordnen zu müssen vs. zugleich aber auch die Verpflichtung verspüren, das Wohl des Staates berücksichtigen zu müssen.

Als spezifische *Genderparadoxien* lassen sich herausarbeiten:

- auf die innere Stimme zu hören, auf die eigene weibliche und vertrauen gewinnende Ausstrahlung (als *Quasi-Mutter*) zu setzen vs. die Pflicht zu sehen, harte politische Entscheidungen treffen zu müssen;
- der Tendenz zu folgen, die eigene weibliche Attraktivität und Ausstrahlung ins Spiel zu bringen, um das Interaktionsgeschehen zu erleichtern vs. zugleich aber auch den Vorsichtsgesichtspunkt gelten zu lassen, die eigene Weiblichkeit nicht zu sehr in den Fokus zu rücken, um nicht als „unsachlich“ abqualifiziert zu werden;
- der Verpflichtung zu folgen, sich an dem entsprechenden Sachverhalt des Problemfeldes zu orientieren vs. zugleich aber auch die Förderung der weiblichen Netzwerke im Blick zu haben; sowie
- die Anforderung zu beherzigen, sich als Moralinstanz etablieren zu müssen, um als Vorbild „saubere“ Politik im eigenen Aufgabenfeld zu fördern vs. zugleich aber auch die Gefahr bekämpfen müssen, zur ungeliebten Tugendwächterin zu werden.

Vor diesem Hintergrund wird ersichtlich, warum das *Familienmodell* bzw. die *zweigeschlechtliche Rollenaufteilung* weitere zentrale *kategoriale Bedingungen* für die Laufbahn einer Politikerin darstellt. Die Analyse macht deutlich, dass ein Großteil der Ehepartner oft Angst vor dem Verlust ihrer hegemonialen Männlichkeit durch eine Ehefrau, die den Hauptanteil am finanziellen Budget der Familie beisteuert, hat. Um die multiplen Rollenerwartungen, die sowohl die Familie als auch die Politik an das weibliche Subjekt stellen, zu realisieren, wird den Parlamentarierinnen ein unwahrscheinliches *Organisationstalent* abverlangt. Sie können ihrer Rolle als Mutter nicht zuletzt nur durch die enorme Unterstützung sozialer und familiärer Netzwerke wie Großeltern, Freunde sowie staatlicher Kindeinrichtungen gerecht werden. Dies zeigt ein weiterer Auszug aus dem Interview mit Frau D.:

„Ich hab mir ne Mutti gesucht, die dann selbst mit Kind zu Hause war. Heute sagt man Tagesmutter. Er war dann da sehr gut aufgehoben, also er hat dann da keine Probleme da. Ich muss aber zusehen, wie ich Familie mit unter einen Hut bringe.“

Dass die Erfüllung der multiplen Rollenerwartungen von Politik, von gesellschaftlichen Ansprüchen sowie von familiären Pflichten zur Überforderung bzw. zur biographischen Verlaufskurve führen kann, belegt Frau D's. Erzählung:

„Und auch für meine Familie war es nicht leicht zu bewältigen. Das war nicht nur das, sondern hatte auch andere Gründe. Das hat zur Entscheidung geführt, dass ich das bis Ende der 1990er noch zu Ende gemacht habe, zwischendurch war die Scheidung, habe dann 'ne Familie gefunden, die die jüngste Tochter aufgenommen hat. Was gut gelaufen ist, aber dennoch ist man ja dann immer irgendwo ja zwischen Pflicht und Licht. Das ist sicher bei 'ner Frau noch anders als bei einem Mann. Das wird auch von der Öffentlichkeit so wahrgenommen. Als Frau wird da eher nachgefragt: , Ja wie schaffst du das eigentlich

mit den Kindern?’ Ja, das wird bei einem Mann kaum gefragt. Das ist klar. Da steht irgendwo ‘ne Frau, die das bewältigt. Ehm als Frau ist man da eher in ‘ner Zwickmühle.“

Die Untersuchung zeigt, dass viele der Politikerinnen ihren Haushalt mit professioneller Unterstützung organisieren. Dies ist vor allem bei den Frauen, die in einer eher traditionell organisierten Partnerschaft leben, festzustellen. Insofern lässt sich anmerken, dass *Familie* eine weitere zentrale kategoriale Bedingung darstellt und diese vor allem in Verbindung mit den Schlüsselkategorien *Geschlecht*, *Sozialisation in der DDR* und den Subkategorien *Einstellung des Ehepartners*, *Familienstand*, *zweigeschlechtliche Rollenaufteilung*, *Organisationstalent* sowie *Unterstützung durch das familiäre und soziale Umfeld* wirksam wird.

Meine Analyse belegt, dass vor allem die suboptimale Bearbeitung der systematischen *Irritationen*, *Paradoxien* und *Kernprobleme* des politischen Handelns zahlreicher Parlamentarierinnen zu *neuen Quellen von Handlungsschwierigkeiten* führen (kann). Dies zeigt sich bspw. bereits vereinzelt in der *emotionalen Distanzierung* (zur Wählerschaft), durch *Abstumpfung* bis hin zur *biographischen Verlaufskurve des Scheiterns in den Politikkarrieren*. Letztere werden z.B. durch Komponenten wie die *Nicht-Durchsetzung politischer Karrierepläne* oder *Zielvorstellungen*, die vor allem bei sehr idealistischen Persönlichkeiten zu enormen Problemkonstellationen führen können, sowie die *Überforderung*, die Lebensarrangements Familie und Politikkarriere miteinander in Einklang zu bringen, deutlich. Diese *Paradoxien* und *Kernprobleme*, die in einigen Lebensgeschichten von Politikerinnen massiv auftreten, und als weitere *Störpotentiale* im Handlungsschema der politischen Laufbahn in vielfältiger Natur auftauchen, stellen aber schließlich für eine Karriere in exponierter Position unter den genannten gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen eine zentrale Quelle sowohl für die verschiedensten Handlungsschwierigkeiten der Mandatsträgerinnen als auch für den immer noch bestehenden Machtvorsprung des männlichen Geschlechts im politischen Raum dar.

5 Schlussbetrachtung

Meine Forschung verdeutlicht, dass sich die Situation von Frauen in der Politik gegenwärtig in einer ambivalenten Situation befindet. Das Orientierungsbild von Parlamentarierinnen in postmodernen Gesellschaftssystemen hat sich zwar inzwischen gesellschaftlich etabliert, wozu auch prominente ostdeutsche Spitzenpolitikerinnen wie Sarah Wagenknecht, Manuela Schwesig und nicht zuletzt Angela Merkel beitragen. Der Androzentrismus in der Politik besteht aber trotz seines tendenziellen Machteinbruchs in der unmittelbaren Nachwendezeit und der partiellen, immer deutlicher werdenden Veränderungen der interaktiven Umgangskultur zwischen den Geschlechtern immer noch fort, was sich vornehmlich in der nach wie vor bestehenden Unterpräsenz von Frauen in der Politik widerspiegelt. Da die *weibliche* Sozialisation weiterhin weniger an Machterwerb, Konkurrenz und beruflicher Karriere orientiert ist und da die vorhandene gemeinschaftsorientierte Perspektive und die empathische Beziehungsgestaltung zahlreicher Politikerinnen noch immer mit ihrer Doppelvergesellschaftung und der Gefahr der Überlastung aufgrund ihrer Familien- und Mutterrolle einhergehen, leuchtet dies

ein. Auch die größeren und mächtigeren *männlichen* Peergemeinschaften, Seilschaften und Machtkartelle und die damit verbundenen Widerstandskulturen, die der weiblichen Konkurrenz und Karriereentfaltung von Frauen in der Politik oft konterkarierend entgegenstehen, wirken sich oft noch für das weibliche Geschlecht defizitär aus. Meine Untersuchung zeigt aber auch, dass für die ostdeutschen Mandatsträgerinnen gerade im Zuge des gesellschaftlichen Epochenwechsels 1989/1990 und eines frühzeitigen politischen Engagements, gepaart mit umfassenden berufsbiographischen Ressourcen und politisch reiner *Vita*, sehr gute Chancen bestanden, sich im politischen Raum zu etablieren. Weil sich das weibliche Geschlecht oft viel flexibler als das männliche in der Übernahme der dem anderen Geschlecht zugesprochenen Fähigkeiten erweist⁶, ergeben sich z.T. zusätzlich gute Karrierechancen für Frauen in der Politik. Deswegen kann zwar von einem Aufweichen, aber noch längst nicht von einer Durchbrechung des geschlechter-segregierten Politikraums gesprochen werden.

Anmerkungen

- 1 Die Kombination bilanzierender und zukunftsorientierter Fragen (Schütze 1981) erweist sich für die Interviewmethode als adäquat, weil zugleich retroperspektive wie auch gegenwärtige und perspektivische Sichtweisen erfasst werden können (Schlabs 2007).
- 2 Dies war der durchgehende Erzählstimulus in allen geführten Interviews.
- 3 An den Zugangswegen wird deutlich, dass das Alter der Betroffenen eine orientierungsleitende Kategorie darstellt. Die Parlamentarierinnen, die zur Wendezeit noch im Kindes- und Jugendalter waren, konnten noch nicht von den einmaligen Karrierechancen, die der Systemwechsel bot, profitieren. Ähnlich wie ihre westdeutschen Geschlechtsgenossinnen durchlaufen sie in der Regel die Ochsentour. Bevorteilt sind die jüngeren Politikerinnen aber dahingehend, dass sie sich nicht mit ihrer DDR-Vergangenheit (kritisch) auseinandersetzen müssen.
- 4 Sowohl *Mentorenschaft* als auch das obligatorische *Frauenticket*, gepaart mit einem Machtvakuum, sind klassische Aufstiegswege von Frauen zur politischen Macht bzw. zur sekundären Nutzung von traditionellen (eher männlich codierten) Quellen von Macht und Herrschaft. Die Analyse zeigt, dass häufig eine Vermischung beider Zugangswege bei der Vergabe exponierter Stellen und Ressorts unter der Bedingung eines plötzlich und unerwartet auftretenden *Machtvakuums* bei den Spitzenpolitikerinnen auszumachen ist.
- 5 Insofern erwies sich für die Generierung eines theoretischen Modells das Arbeitsbogenkonzept von Anselm Strauss (1998) als geeignet, weil es sich mit den Problemzuständen, Arbeitsverrichtungen sowie den biographischen Auswirkungen und den sozialweltlichen Sinnressourcen bei der Bearbeitung von Systemproblemen beschäftigt. Bei dem Strauss'schen Arbeitsbogenkonzept handelt es sich um ein „sensibilisierendes Konzept“ (Blumer 1969, S. 147ff.; Reim 1993, S. 43), welches sowohl die Strukturierung als auch die vergleichende, differenzierende und verallgemeinernde Ausdehnung des vielschichtigen Phänomens der Forschung über Mandatsträgerinnen unterstützt, ohne dabei Gefahr zu laufen, die Phänomene schlicht unter den bestehenden Kategorien zu subsumieren oder ihrer eigenen Sprache und Komplexität zu berauben.
- 6 Dies prognostizierte der einstige Berater von Willy Brandt und Psychoanalytiker, Horst-Eberhard Richter, in seiner 2006er Studie *Krise der Männlichkeit*.

Literatur

- Behnke, C./Meuser, M. (1999): Geschlechterforschung und qualitative Methoden. Opladen.
- Blumer, H. (1969): What is wrong with social theory? In: Herbert Blumer: Symbolic interactionism. Perspective and methods 1969, S. 140–172.
- Breme, G. (1995): Die politische Rolle der Frau in Deutschland. Göttingen.
- Bütow, B./Stecker, H. (1994): Mädchenkulturarbeit in Ostdeutschland. Woher? Wohin? Remscheid.
- Felden, H. von (2003): Biografische und ethnomethodologische Forschung. In: ZBBS Heft 2/ 2003 S. 261–280.
- Holzhauser, J./Steinbauer, A. (1994): Frauen an die Macht. Prominente Frauen und ihre Programme. Opladen.
- Hoecker, B. (1994): Politische Partizipation von Frauen. Kontinuität und Wandel des Geschlechterverhältnisses in der Politik. Ein einführendes Studienbuch. Opladen.
- Hoecker, B. (1998): Politische Partizipation von Frauen. Ein einführendes Studienbuch.
- Hoecker, B. (2001): Frauen. Männer und die Politik. Bonn.
- Kahlweit, C. (1994): Damenwahl. Politikerinnen in Deutschland. München.
- Mannheim, Karl (1964): Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation. In: Mannheim, Karl: Wissenssoziologie, S. 91–154.
- Reim, T. (1993): Die Weiterbildung zum Sozialtherapeutenberuf. Bedeutsamkeit und Folgen für Biographie, professionelle Identität und Berufspraxis. Eine empirische Untersuchung von Professionalisierungstendenzen auf der Basis narrativer Interviews. In: Gisela, J./Wernerowski, H.-J. (Hrsg.): Rekonstruktive Sozialpädagogik. Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis. Weinheim, S. 223–238.
- Richter, H. -E. (2006): Die Krise der Männlichkeit in der unerwachsenen Gesellschaft. Opladen.
- Rosenthal, G. (1992): Das soziale Schweigegebot zu den Nazi-Verbrechen. In: Bandhauer-Schöffmann, I./Hornung, E. (Hrsg.): Wiederaufbau Weiblich. Wien, S. 55–72.
- Schlabs, S. (2007): Schuldnerinnen. Eine biographische Untersuchung. Ein Beitrag zur Überschuldungsforschung. Studien zur Bildungs- Beratungs- und Sozialforschung. Opladen.
- Schnittler, E. (1990): Frauen und Parlamente. Verhältnisse und Verhinderungen. Oldenburg.
- Schütze, F. (1976): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1. Bielefeld.
- Schütze, F. (1981): Prozessstrukturen des Lebensablaufs. In: Matthes, J./Pfeifenberger, A./Stosberg, M.: Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Kolloquium am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg, S. 67–156.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und Narratives Interview. In: Neue Praxis 13, S. S. 283–293.
- Schütze, F. (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien: Erzähltheoretische Grundlagen. Teil I: Merkmale von Alltagserzählungen und was wir mit ihrer Hilfe erkennen können. Studienbrief der Fernuniversität Hagen.
- Schütze F. [2008], Biography Analysis on the Empirical Base of Autobiographical Narratives: How to Analyze Autobiographical Narrative Interviews – Part one and two, “European Studies on Inequalities and Social Cohesion” Nr. 1/2, pp. 153–242, 243–298; 3/4, pp. 6–77.
- Strauss, A. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München.